Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 21 (1938)
Heft: 8

Artikel: Zur Judenfrage
Autor: Hartwig, Theodor
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-408930

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ZÜRICH, 1. August 1938. DER Nr. 8 - 21. Jahrgang.

FREIDENKER

ORGAN DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Erscheint regelmässig am 1. jeden Monats

Redaktion: Transitfach 541 Bern

Der Faschismus ist nur der Leichenstein, der eine absterbende Klasse unter sich begräbt.
Prof. Dr. Julius Schaxel.

Abonnementspreis jährl. Fr. 6.— (Mitglieder Fr. 5.—)
Sämtliche Adressänderungen und Bestellungen sind zu richten an die Geschäftsstelle d. F. V. S., Postfach 15.853 Zürich-Hauptbahnhof.

INHALT: Zur Judenfrage. — Kolonialherrschaft und christliche Religion in Afrika. — Wir blättern zurück und finden: — Die Katholisierung der Schweiz. — Verschiedenes. — Literatur. — Ortsgruppen. — Feuilleton: Das Inquisitionsurteil gegen Galilei.

Zur Judenfrage.

Aus dem «befreiten» Oesterreich kommen grauenhafte Berichte über Judenverfolgungen. Möglich, dass sich im Mittelalter Aehnliches zugetragen hat, aber wir haben bisher angenommen, dass wir eben nicht mehr im Mitelalter leben. Der Brüsseler «Peuple» veröffentlichte kürzlich Auszüge aus Briefen, die von Augenzeugen aus Wien stammten. Berichte über sadistische Orgien, die einem das Blut zu Kopf steigen lassen. Man fühlt sich irgendwie mitschuldig und man ist es auch, wenn man zu alledem schweigt. Mit Recht wird in einem der Briefe die Weltöffentlichkeit angeklagt: «Wenn man Tiere so behandelt hätte, würde eine Welle der Empörung durch die Welt laufen. Aber hier handelt es sich ja nur um Menschen».

Hat man das erste Entsetzen über die «Greuelberichte» überwunden, so fragt man sich, wie das alles möglich ist. Manches wird einem verständlich, wenn man die «Sittengeschichte des Weltkrieges» von Magnus Hirschfeld gelesen hat. Der entfesselte Sexualtrieb tobt sich im Sadismus aus. Krieg und Pogrom sind Ventile für unterdrückte Triebregungen. Die Politik weiss sich — nicht erst seit heute — solcher Ventile zu bedienen, um die Wut des Volkes, die sich sonst in einer Revolte gegen seine wahren Bedrücker entladen könnte, abzulenken.

Dennoch bleibt die Frage offen, wieso es kommt, dass gerade die Juden — hauptsächlich in Europa — so bequem als Prügelknaben zu verwenden sind. Darauf gibt ein Buch Antwort, welches mit staunenswerter Objektivität den gesamten Tatbestand der Judenverfolgungen in Deutschland einer soziologischen und psychologischen Analyse unterzieht: «Deutsche und Juden» von Anton van *Miller*. Der Verfasser dürfte Nichtjude sein, was übrigens an sich nebensächlich ist, da er sich jeder Wertung enthält und nur «ungefärbten Aufschluss über die Voraussetzungen und Folgen der deutschen Massnahmen gegen die Juden» zu geben sucht. Das Buch ist in zweiter Auflage in der Soziologischen Verlagsanstalt erschienen. (Druck von Julius Kittl's Nachfolger, Mähr. Ostrau, Tschechoslowakei.)

Eine seelische Spannung zwischen einem Wirtsvolk und einem Gastvolk tritt gewöhnlich dann ein, wenn die wirtschaftlichen Bedürfnisse, die einst zur Duldung der Einwanderung der Fremdlinge geführt haben, eine entscheidende Wandlung erfahren. Das gilt so gut für die Neger in Nordamerika wie für die Juden in Europa. Der einst für gewisse Beschäftigungszweige benötigte Fremde wird zum Lohndrükker, sobald mit wachsender Arbeitslosigkeit auch der einheimische Arbeiter auf Posten aspiriert, die er früher als erniedrigend verschmäht hatte. Konkurrenzneid und Klassenhass schlagen in Rassenhass um und die menschliche Bestie, die sich bei allen Völkern findet, reagiert ihren stets vorhandenen Agressionstrieb ab, sobald die Zügel der öffentlichen Ordnung sich — wie z. B. im Krieg — lockern oder aber absichtlich, aus den oben erwähnten politischen Gründen, gelockert werden. Eine Lösung der Rassenfrage ist daher erst im Rahmen einer Gesellschaftsordnung möglich, in der für eine gerechte Güterverteilung Sorge getragen ist. Dann gibt es weder Konkurrenzneid noch Klassenhass.

Viele Juden erkennen den Zusammenhang, und daraus erklärt sich — zum Teil — die «Verjudung» der sozialistischen Bewegung. Die Mehrzahl der Juden findet sich aber mit den bestehenden Verhältnissen ab und begnügt sich mit den Brosamen, die vom Tisch ihrer Wirtsvölker für sie abfallen; sie gewöhnen sich daran, als Staatsbürger zweiter oder gar dritter Klasse behandelt zu werden. Die Gleichberechtigung *aller* Staatsbürger steht nämlich, selbst in den demokratischen Staaten, nur auf dem Papier, und die Juden können demnach «nur solche Herrenposten besetzen, die das Wirtsvolk verschmäht». Jedes Volk hat seine eigene «Wertskala der Berufe», und welcher Art diese ist, erkennt man deutlich daran, in welchen Berufen es den Juden einzudringen gelang. «Die Juden waren Handwerker dort, wo das Wirtsvolk (wie z. B. in Polen) das Handwerk nicht liebte, Händler, wo der Handel diesem verhasst war, Geldverleiher, wenn das Geldverleihen nötig, aber der Wirtsnation verboten, Pächter und Wirte, wenn dieser Stand gefährlich und wenig ehrenvoll war».

Das Eindringen der Juden in die geistigen Berufe datiert erst aus der Zeit der Aufklärung. Im 17. und 18. Jahrhundert lebte der mitteleuropäische Jude in «Gottesknechtschaft», d. h. er war geistig gebunden durch seine «Religion», die mehr einem Verordnungsritus als einem lebendigen Glauben glich». Mit der Aufklärungsepoche setzt die geistige Emanzipation der Juden von veralteten Glaubensvorstellungen ein: was an Tradition erhalten bleibt, ist bestenfalls Brauchtum, aber keine Religion mehr. Die Juden wenden sich den im

aufsteigenden Kapitalismus notwendig gewordenen intellektuellen Berufen zu. Während es «vor der Epoche der Aufklärung nicht einen einzigen deutschjüdischen Dichter, Philosophen oder Musiker, keinen Naturforscher und sogar keinen einzigen bedeutenden Arzt» gibt, führt ein gewiss unverdächtiger Zeuge, nämlich «das antisemitische Handbuch der Judenfrage von Fritsch in seiner 36. Auflage für die nächsten 130 Jahre allein auf dem Gebiete der Literatur nicht weniger als 264 jüdischer Autoren an, darunter solche grossen Formats ... Die Liste der jüdischen ausübenden Musiker von Rang im Handbuch ist so gross, dass man sich des Zweifels nicht erwehren kann, ob nicht der Verfasser dieses Abschnittes eine philosemitische Tendenz verfolgt». Insbesondere die deutschen Juden tun sich hervor: «Gegenüber der völligen Bedeutungslosigkeit, ja Nullität der deutschjüdischen Gelehrten des 18. Jahrhunderts waren von dreizehn jüdischen Nobelpreisträgern zehn deutschjüdischer Abkunft und von vier halbjüdischen zwei» usf.

Der Prozentsatz der jüdischen Intellektuellen entsprach nicht dem Bevölkerungsschlüssel, was übrigens nicht «auf grössere Intelligenz, sondern ... auf grösseren Ehrgeiz zurückzuführen ist». Es mag da bei den Juden noch «ihr innerster Glaube an das Herrscherrecht des Geistes» hinzukommen, und wenn heute die nichtdeutschen Juden, die früher die eifrigsten Verkünder deutscher Kultur waren, anfangen, die Tugenden ihrer Wirtsvölker zu schätzen, so ist dies -- wie der Verfasser meint — nicht so sehr auf die Judenverfolgungen in Deutschland zurückzuführen, als darauf, dass «ein Deutschland der Mystik, der Verachtung des Geistes und der Vernunft ... nicht mehr jenes Deutschland für sie darstellt, dem sie aus tiefstem Herzen anhingen».

Doch nicht nur die jüdische Mentalität hat sich seit den Zeiten der Aufklärung gewandelt, sondern auch jene des deutschen Volkes. Dazu haben Wirtschaftskrise und der verlorene Krieg wesentlich beigetragen. Den Deutschen ist der Gerechtigkeitssinn abhanden gekommen; sie beklagen sich über den «Schandfrieden von Versailles» und vergessen, dass vorher den Russen in Brest-Litowsk und den Rumänen in Bukarest von ihnen weit schmählichere Friedensbedingungen auferlegt worden waren. Das «Volk der Dichter und Denker» findet sich auch damit ab, dass die Wissenschaft, einst der Stolz deutscher Geistesgrösse, gleichgeschaltet, d. h. politisch korrumpiert wird. So kommt es dahin, dass eine unwissenschaftliche Rassenlehre widerspruchslos akzeptiert wird. Man mag zum Rassenproblem wie immer stehen, zwei Axiome der deutschen Rassenlehre widerstreiten der objektiven Erkenntnis: «Das Dogma von der Zuordnung bestimmter allgemein menschlicher Charakterzüge zu bestimmten Rassen und das zweite von der Unveränderlichkeit der seelischen Struktur der menschlichen Gemeinschaften». Der Widersinn der beiden willkürlichen Annahmen wird durch die Ausführungen des Buches offenkundig.

Wenn aber auch halbwegs vernünftige Menschen aufhören, Widersprüche als solche zu empfinden, dann muss dies eine psychologische Ursache haben. Wir wissen heute aus der Tiefenpsychologie, warum die meisten Menschen dazu neigen, heftig zu begehren, was ihnen mangelt, und zu unterschätzen, was sie besitzen. Die Deutschen sind ein typisches Mischvolk, daher die Sehnsucht nach der reinen Rasse. Die Juden hingegen leiden an ihrer Heimatlosigkeit, daher der Zionismus, der auf eine Vergangenheit zurückgreift, die durch die seelischen Wandlungen im Judentum längst überholt ist. Der Autor formuliert «eine der Ursachen des Gegensatzes zwischen Deutschen und Juden»: «Die Deutschen sind eine grosse Nation, aber eine schwache Rasse, die Juden eine starke Rasse, aber keine Nation; eben deshalb wünschen die einen leidenschaftlich eine Rasse, die anderen ebenso leidenschaftlich eine Nation zu werden». (Nebenbei: Rasse ist ein körperlicher, Nation ein seelischer Begriff. Daraus erklärt sich z. B. die Tatsache, dass manche Menschen in eine andere Nation hineinwachsen. Unter den grimmigsten Deutschnationalen in der Tschechoslowakei befinden sich nicht wenige mit ausgesprochen tschechischen Familiennamen, also zweifellos tschechischer Abstammung.)

Psychologisch ist es auch zu verstehen, warum die *Streicher* und Konsorten den Juden alle schlechten Eigenschaften andichten. Sicherlich gibt es unter den Juden minderwertige Elemente, so wie dies auch bei anderen Volksgemeinschaften, die Deutschen natürlich nicht ausgenommen, vorkommt. Aber in Wahrheit werden die Juden — so paradox dies klingen mag — am meisten wegen ihrer guten Eigenschaften gehasst. Wer an irgend einer deutschen Universität studiert hat, wird wissen, dass die meisten «arischen» Korpsstudenten die bestehende Lernfreiheit hauptsächlich dazu benützen, um sich im Bummeln, Pauken und Saufen zu üben. Unter ihnen befinden sich jene «bemoosten» Häupter, die — mit «Schmissen» tätowiert, mit Stulpenstiefeln, Schlägern und Zerevis ausstaffiert — die verstaubte Romantik der schwarz-rot-goldenen Epoche in unsere Gegenwart hineinzutragen bemüht sind, die mit ganz anderen Problemen ringt. Die jüdischen Studenten sind hingegen strebsam, besuchen fleissig die Vorlesungen, lernen eifrig und treten zumeist schon beim ersten

Feuilleton.

Das Inquisitionsurteil gegen Galilei.

Der oberste Inquisitionstribunal erliess am 22. Juni 1633 folgendes Urteil gegen Galileo Galilei:

«Wir, von Gottes Gnaden Kardinäle der Heiligen Römischen Kirche, Generalinquisitoren der Gesamtheit aller christlichen Staaten, vom Heiligen Apostolischen Stuhl speziell abgeordnet gegen die ketzerische Verkehrtheit;

Du Galileo, Sohn des Vincenzo Galilei, aus Florenz, jetzt 70 Jahre alt, wurdest im Jahre 1615 beim hiesigen Heiligen Offizium angezeigt unter der Angabe, du hieltest die von mehreren Schriftstellern verkündete falsche Lehre für wahr, dass die Sonne der Mittelpunkt des Weltalls und unbeweglich sei und dass sich die Erde täglich um sich selbst drehe; du hättest ferner einige Schüler, denen du dieselbe Lehre vortrügest; ferner wechseltest du hierüber Briefe mit gewissen deutschen Mathematikern; ferner hättest du einige Briefe unter dem Titel «Ueber die Sonnenflecke» drucken lassen, worin du dieselbe Lehre als wahr entwickeltest; auf die der Heiligen Schrift entnommenen Einwände, die man dir bisweilen machte, hättest du geantwortet, indem du besagte Schrift deinem Sinne gemäss ausgelegt hättest; man legte darauf die Abschrift eines Schriftstücks in Form eines Briefes vor, den du, wie man sagte, an einen deiner früheren Schüler gerichtet hattest und worin du unter Anschluss an die kopernikanische Hypothese verschiedene Sätze gegen den wahren Sinn und die Autorität der Heiligen Schrift aufgenommen hast:

Da das Heilige Tribunal der Unordnung und dem Schaden steuern wollte, die daraus entstanden und zum Nachteil des Heiligen Glaubens immer grösser wurden, wurden die beiden Sätze über den Stillstand der Sonne und die Bewegung der Erde aus diesen Gründen auf Befehl Unseres Herrn und der Hochwürdigen Kardinäle von den geistlichen Qualifikatoren folgendermassen beurteilt:

Zu sagen, die Sonne sei der Mittelpunkt der Welt und bewege sich nicht von der Stelle, ist ein sinnloser und philosophisch falscher Satz, der überdies förmlich ketzerisch ist, weil er ausdrücklich mit der Heiligen Schrift im Widerspruch steht;

Zu sagen, die Erde sei weder der Mittelpunkt der Welt noch unbeweglich, sondern bewege sich täglich um sich selbst, ist ebenfalls ein sinnloser und philosophisch falscher Satz, der theologisch betrachtet zum mindesten im Glauben irrig ist;

Aber da wir damals mit Milde gegen dich vorgehen wollten, wurde in der am 25. Februar 1616 in Gegenwart Unseres Herrn abgehaltenen Heiligen Kongregation verordnet, dass der Hochwürdigste Herr Kardinal Bellarmino dir einschärfen sollte, besagte falsche Lehre vollständig fallen zu lassen, dass der Kommissar des Heiligen Offiziums dir im Weigerungsfalle Befehl erteilen sollte, besagte Lehre aufzugeben, sie andere nicht mehr zu lehren und sie auch nicht mehr zu verteidigen oder zu behandeln; und dass du,

Prüfungstermin an; der Erfolg bleibt selten aus. Einer solchen Konkurrenz sind die «reinrassigen» Kommilitonen nicht gewachsen, daher der Ruf nach dem numerus clausus. Aehnlich dürfte es auch bei den anderen Berufen sein.

Im Mittelalter wurde der Jude diffamiert, «weil» Judas den Heiland verraten habe. Heute benützt man eine unhaltbare Rassentheorie, um dem aus gleichen wirtschaftlichen Motiven geborenen Hass ein «wissenschaftliches» Mäntelchen umzuhängen. Menschlicher sind die Menschen nicht geworden. Wie sagte doch Goethe im «Faust»? Der mit der Himmelsgabe Vernunft ausgestattete Mensch nützt diesen Vorzug nur, um «tierischer als jedes Tier zu sein». Herrlich weit haben wir es wahrlich gebracht: Die Weltöffentlichkeit schweigt zur grössten Schmach der weissen Rasse, sie schweigt zur Lynchjustiz in Nordamerika, sie schweigt zu den politischen Massenmorden und sie schweigt zu den Judenverfolgungen des 20. Jahrhunderts! *Th. Hartwig.*

Kolonialherrschaft und christliche Religion in Afrika.

Die christliche Missionsarbeit in Afrika hat in ihren ersten Jahrzehnten eine gewaltige Vorarbeit für die handelspolitische und militärische Durchdringung Afrikas seitens der imperialistischen Mächte geleistet. Obwohl es in den Reihen der Missionäre selbstverständlich viele gab, denen es mit ihrer religiösen Missionsaufgabe sehr ernst war und die wirklich bereit waren und glaubten, sich für die hehren Friedens- und Menschheitsideale des Christentums einzusetzen, war die Missionsarbeit insgesamt doch nichts weiter als eine sehr wirksame Vorarbeit für die viel weniger idealen und friedlichen Absichten der grossen kapitalistischen Mächte.

Missionäre, Kaufleute und Soldaten, das war die Dreieinigkeit, welche die Unterjochung der Negervölker in weiser Arbeitsteilung erreichte. Der englische Kolonialbeamte Lord Ready konnte sogar auf dem Weltkongress der Missionäre im Jahre 1910 unverhüllt erklären, dass er «die Missionäre als Hilfstruppen der Regierung betrachte». Und Prof. Schmidlin, Leiter der katholischen Missionsgesellschaften in Deutschland, forderte vor einigen Jahren vom Dritten Reich Unterstützung der Tätigkeit der Missionsgesellschaften mit der sicher sehr «christlichen» Begründung, dass diese Missionäre doch für «deutsche Maschinen Reklame gemacht und Aufträge vermittelt hätten» und dass der Untergang der deutschen Mission «viel weniger ein Verlust für die Kirche als für Vaterland und Volkstum und seine politische Geltung sei». Diese Aeusserung zeigt, dass die Tätigkeit der Missionen bis in die jüngste Zeit in sehr starkem Masse von den imperialistischen Interessen ihrer Auftraggeber bestimmt wird.

Gewaltig ist das Heer der Verkünder der Lehre Christi in Afrika. Die katholische und evangelische Kirche, dazu die verschiedensten Sekten, betreiben, ausgestattet zumeist mit reichlichen staatlichen Subventionen, eine umfangreiche Tätigkeit. Allein die katholische Kirche beschäftigt in der Missionsarbeit mehr als 16 000 Priester, 129 Missionsdruckereien, 110 Zeitschriften und 45 Orden stehen im besonderen Dienste der «Heidenbekehrung». Im Verlauf der «Kultivierung» des annektierten Abessiniens wird sich diese Zahl noch weiter erhöhen.

Die Missionen haben hier und da anerkennenswerte Arbeit für die Wohlfahrt der Eingeborenen geleistet. Die Errichtung und Erhaltung von Schulen und Spitälern ist ohne Zweifel lobenswert und zu begrüssen. Dies vor allem, wenn man in Betracht zieht, dass die Kolonialregierungen für die Bildung und die Gesundheit der Eingeborenen, von örtlichen Ausnahmen abgesehen, fast nichts oder nur vollkommen Ungenügendes leisten. Die caritative Tätigkeit ist es auch, welche von der Kirche bei der Verteidigung ihrer Missionsarbeit immer besonders hervorgehoben wird. Doch diese Tätigkeit könnte ebensogut ohne den religiösen Zwang ausgeübt werden, noch dazu, wo sie nur zum kleinen Teil mit dem eigenen Gelde der Kirche bezahlt wird. Allerdings ist den Kolonialverwaltungen die Kirche mit ihrer Untertanenlehre viel lieber als irgendeine andere Organisation. Die Missionäre sind deshalb oft auch die einzigen Institutionen, welche für diese Aufgaben zugelassen werden.

Dass auch die ärztliche Hilfe wohl nur ein Mittel zur Seelenfängerei ist und ausserdem auch von den Missionen oft in höchst frivoler Weise zur Ausbeutung der Eingeborenen ausgenützt wird, ist ein anderes trübes Kapitel der Missionsarbeit. Padmore, ein südafrikanischer Neger, schildert in seinem Buche «Afrika klagt an» ein solches Missionskapitel in der britischen Kolonie Uganda:

> «Die Eingeborenen, die krank sind, versammeln sich um 8 Uhr morgens in der Klinik. Um 8 Uhr 45 erscheint ein afrikanischer Gehilfe des Missionars und öffnet die Türe, um die Kranken, Lahmen und Blinden einzulassen. Wenn sie alle im Wartezimmer sind, fordert er sie auf, Hymnen zu singen und zu beten, dass die Medizin, die sie bekommen sollen, ihnen auch gut anschlage. Der Missionarassistent verfehlt nicht, seiner

---

falls du diesem Befehl keine Folge leisten würdest, ins Gefängnis geworfen werden solltest. Und in Vollstreckung dieser selben Verordnung wurde dir am folgenden Tage im Palast und in Gegenwart des obenerwähnten Hochwürdigsten Herrn Kardinals Bellarmino, nachdem derselbe Herr Kardinal dich gütig gewarnt und ermahnt hatte, von dem damaligen Pater Kommissar des Heiligen Offiziums mit einem Notar und den Zeugen der Befehl erteilt, besagte falsche Lehre vollständig aufzugeben und zwar so, dass du sie in Zukunft auf keine Art und Weise, weder mündlich noch schriftlich, mehr verteidigen oder lehren könntest. Nachdem du versprochen hattest, zu gehorchen, wurdest du entlassen;

Und schliesslich, um einer so gefährlichen Lehre völlig ein Ende zu machen und sie zu verhindern, zum grossen Schaden der katholischen Wahrheit weiter um sich zu greifen, erging eine Verordnung der Heiligen Indexkongregation, durch die die eine solche Lehre behandelnden Bücher verboten wurden; und diese Lehre selbst wurde für falsch und gänzlich der heiligen und göttlichen Schrift zuwiderlaufend erklärt.

Und an letzter Stelle, da hier voriges Jahr ein in Florenz gedrucktes Buch erschien, dessen Titel zeigte, dass du dessen Verfasser warst, da der Titel lautete: «Dialogo di Galileo Galilei delli due massimi sistemi del mondo Tolemaico e Copernicano»; und da die Heilige Kongregation benachrichtigt wurde, dass durch den Druck des erwähnten Buches die falsche Ansicht über die Bewegung der Erde und den Stillstand der Sonne von Tag zu Tag stärker wurde, wurde das besagte Buch einer gründlichen Prüfung unterzogen, und man fand darin die offensichtliche Zuwiderhandlung gegen den dir erteilten obenerwähnten Befehl insofern, als du in diesem Buche die verurteilte und in deiner Gegenwart verurteilt erklärte Ansicht verteidigest; da du dich auf verschiedenen Umwegen bemühst, zu überzeugen, dass du sie als unentschieden und äusserst wahrscheinlich lässt. Dies ist ebenfalls ein sehr grober Irrtum, da eine Ansicht in keiner Weise wahrscheinlich sein kann, wenn sie bereits als der Göttlichen Schrift zuwiderlaufend erklärt und bezeichnet worden ist.

Darum bist du auf unseren Befehl vor das hiesige Heilige Offizium geladen worden, wo du nach Verhör mit vorausgegangener Eidesleistung eingestanden hast, dass das besagte Buch von dir verfasst und dem Druck übergeben ist; ferner hast du eingestanden, dass du vor zwei Jahren begonnen hast, dieses Buch zu schreiben, nachdem dir der obenerwähnte Befehl erteilt worden war; ferner, dass du die Druckerlaubnis beantragt hast, ohne denjenigen, die dir diese Erlaubnis erteilten, zu erklären, dass dir eingeschärft worden war, eine solche Lehre nicht mehr zu behaupten oder zu verteidigen oder zu lehren, auf welche Art und Weise es auch sein möge.

Du hast ferner bekannt, dass das besagte Buch an mehreren Stellen in einer solchen Form geschrieben und abgefasst ist, dass der Leser meinen könnte, die für die Verteidigung der falschen Ansicht vorgebrachten Argumente seien so ausgedrückt, dass sie stärker sein sollen, um zu überzeugen als leicht zu widerlegen. Zur Entschuldigung für diesen, deiner Absicht, wie du sagst, so